

ANTOINETTE LÜHMANN

# DRAGON FLY

FINDE  
DEINE  
BESTIMMUNG

COPPENRATH

*Für Jonas und alle anderen Drachenfreunde!*

## PROLOG

Ein blutroter Mond stand über der Zitadelle, als wüsste der Himmel, was in dieser Nacht geschehen war. Hauptmann Eisenhauer betrachtete die Türme und Mauern, hinter denen die Mitglieder des Rates schliefen und nicht ahnten, dass er vor wenigen Stunden das Leben in Himmerland für immer verändert hatte. Ein letztes Mal trat er seinem Pferd in die Seiten und ritt durch das Tor zu den Ställen.

Ein Stallbursche flitzte mit einer Laterne heran und griff nach den Zügeln. Der Hauptmann schwang sich vom Rücken seiner Stute und landete mit den Stiefeln in einer knöchelhohen Schicht frisch gefallenen Schnees. Weiße Wölkchen stiegen in die Luft, als das Tier seinen Atem durch die Nüstern stieß und der Junge beruhigend auf das Tier einredete. Eisenhauer wandte sich ab und genoss die Wärme, die ihn durchströmte. Für diesen Weg hätte er keinen Wintermantel gebraucht, denn der Triumph brodelte in seinen Adern und hielt ihn warm bis in die Fingerspitzen. Während er sich dem Südturm näherte, zog er die gewalkten Handschuhe von den Fingern und betrachtete die rosige Haut seiner Hände. Mit ihnen hatte er heute in ein Wespennest geschlagen und einen bedeutenden Sieg davongetragen.

»Eisenhauer!«

Der Hauptmann fuhr herum. Ein kleiner Mann huschte durch die Schatten wie eine Fledermaus. Das seltsam rote Licht des Mondes spiegelte sich auf seiner Glatze, als er die Kapuze herunterschob und sich zu erkennen gab.

»Was willst du?«, fuhr Eisenhauer ihn an.

»Hast du den Himmel gesehen? Etwas Schreckliches wird geschehen!«

»Es *ist* etwas Schreckliches geschehen«, bemerkte Eisenhauer kalt. »Aber nicht für uns.« Er schob den kleinen Mann zur Seite und setzte seinen Weg fort. Doch der andere hingte sich an seine Fersen. Der dunkle Mantel, den er über seine Schultern geworfen hatte, war nachlässig zugeknöpft und schleifte hinter ihm durch den weißen Schnee.

»Der König will dich sprechen«, wimmerte der kleine Mann. »Er weiß, was du getan hast.«

Der Hauptmann blieb stehen. Damit hatte er nicht gerechnet. Wie würde der Herrscher auf seinen Vorstoß reagieren? Hinter sich hörte er ein leises Rascheln und der kleine Mann verschwand wieder in den Schatten der Mauern. Eisenhauer sah zum Tor zurück.

In wenigen Stunden würden seine Männer die Stadt erreichen. Vielleicht war er dann schon zum obersten Berater des Königs aufgestiegen. Er tastete mit den Fingern in seinen Manteltaschen nach dem kleinen Fläschchen, das er schon vor Wochen besorgt hatte. Als seine Finger den Korken umschlossen, lächelte er. Heute Nacht würde ihn niemand aufhalten, und wenn König Frederik den Sieg nicht feierte, den Eisenhauer mit seinen Männern errungen hatte, dann war es Zeit für einen neuen Herrscher.

Oben im Turm drückte der Sturm gegen die Fenster und pffiff durch die Ritzen zwischen dem Mauerwerk. Der Klang von Eisenhauers Stiefeln dröhnte in den Gewölben der langen Gänge. Vor

der Tür, die zu den Zimmern des Königs führte, hielt er kurz inne. Niemand antwortete auf sein Klopfen. Eisenhauer trat trotzdem ein und wartete in der Mitte des Raumes. Die tauenden Schneeflocken auf seinem Mantel glitzerten im Schein des Feuers und der *Järlys*, die in gläsernen Schalen auf dem Kaminsims standen. Eisenhauer betrachtete die dunkelroten tanzenden Flammen, die aus dem Gestein vom Boden der Schalen aufstiegen. Zu seinen Füßen schmolz der Schnee von den Stiefeln und bildete einen dunklen Fleck auf dem roten Teppich.

Ein Diener öffnete die Tür und der König trat ein. Er trug schlichte Kleidung aus Wolle und Leder und roch nach Orangen. Aber noch etwas anderes umwehte den Mann. Es war der Geruch von Heu und Stroh und dem Fell nasser Tiere.

Eisenhauer legte Zeige- und Mittelfinger seiner rechten Hand kurz auf die Libelle, die über seinem Abzeichen auf den Mantel gestickt war, und neigte den Kopf. Dabei senkte er das Kinn kaum auf die Brust und andere hätten die mangelnde Unterordnung als einen Verstoß gegen die Gesetze von Himmerland geahndet. Doch der König erwiderte den Gruß mit einem flüchtigen Kopfnicken und ließ sich auf einen der weich gepolsterten Stühle neben dem Feuer nieder.

»Nimm Platz!«

Eisenhauer zog einen Stuhl von dem kleinen runden Tisch und setzte sich.

»Ich habe einen Bericht aus der Universität von Ousía bekommen.« König Frederick beugte sich vor. »Ich weiß, was du in den Dörfern getan hast.«

Auf dem Gesicht des Hauptmanns zeigte sich weder Angst noch Reue. Stumm erwiderte er den Blick seines Königs.

»In meinem Land werden unschuldige Menschen nicht gefangen gehalten. Ich dulde keine Ausnahme.«

»Wir haben nur die Kreaturen festgenommen, Menschen habe ich nicht eingesperrt.«

Frederik schlug mit der Faust auf den Tisch und Eisenhauer zuckte bei dieser unerwartet heftigen Geste zusammen.

»Alle Geschöpfe haben ein Recht auf Freiheit!«, rief er. »Eisenhauer, du darfst diese Wesen nicht einsperren. Wir werden auf andere Weise das Geheimnis der Magie lüften«, fuhr er etwas ruhiger fort. »Und wenn es uns nicht gelingt, dann soll es auch nicht sein. Dann freuen wir uns daran, solange wir sie haben.« Der König breitete die Arme aus und zeigte auf die magischen Lichter auf dem Kaminsims. Dann goss er sich dunkelroten Wein ein und reichte auch Eisenhauer ein Glas. Der nahm den Wein entgegen, trank aber nicht davon.

»Verrätst du mir dein Geheimnis? Warum hast du bei dem Haus der Nixe angefangen? Man erzählt sich, du hättest zwei Jahre nach ihr gesucht. Ist das wahr?«

Der Hauptmann stellte seinen Wein auf dem Tisch ab und stieß dabei wie zufällig gegen das Glas des Königs.

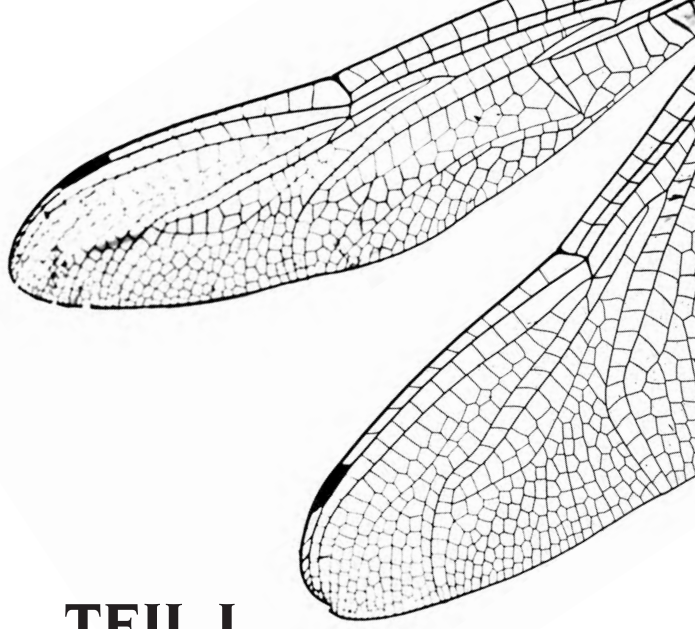
»Ich habe nicht nach dieser einen Nixe gesucht«, behauptete Eisenhauer. »Ich versuche, dieses Land zu retten. Die Magie schwindet, und immer weniger magische Wesen sind bereit, uns zu helfen. Wenn wir nicht hinter das Geheimnis ihrer Kraft kommen, haben wir bald gar nichts mehr. Und wenn die Wirtschaft zusammenbricht, geht auch das Volk auf die Straße.«

»Du bist ein Schwarzseher«, sagte Frederik und fing an zu lachen. »Wir finden einen Weg, um alle Menschen satt zu machen.« Mahnend erhob er den Zeigefinger. »Aber wir werden dafür niemanden gegen seinen Willen einsperren und untersuchen.«

Eisenhauer nickte und beobachtete zufrieden, wie der König sein Weinglas leerte. Frederik stand auf, griff nach dem Tisch und ließ sich wieder auf seinen Stuhl fallen. Er öffnete den Mund und

streckte Eisenhauer hilflos die Hände entgegen. Doch der Hauptmann ergriff sie nicht. Ruhig betrachtete er das Gesicht des Herrschers, das sich im Schmerz verzerrte. Leider hatte er die falsche Entscheidung getroffen und nicht erkannt, welchen Sieg Eisenhauer heute für Himmerland errungen hatte. Hoffentlich würde sein Sohn nicht den gleichen Fehler machen. Der Hauptmann schob das kleine Fläschchen tief in seine Manteltasche. Flehend öffnete der König den Mund und streckte dem Hauptmann die zitternden Hände entgegen, bevor er von seinem Stuhl auf den Teppich rutschte. Speichel lief aus dem geöffneten Mund des Königs und seine hellen blauen Augen waren mit einem seltsam leeren Blick zur Decke gerichtet.

Eisenhauer stand auf und sah auf seinen König herab, der nun mit seinem schwarzen Haar in dem geschmolzenen Schnee lag. Dann verließ er das Zimmer.



# TEIL I

## DIE ZITADELLE DES KÖNIGS

*Zehn Jahre später*





## 1. KAPITEL

Es waren nur noch wenige Stunden bis zum Tagesanbruch. Die Straßen, die sich zu den Füßen des Hügels zwischen den Häusern hindurchschlängelten, lagen dunkel und verlassen da. Nur ein schmaler orangefarbener Streifen am Himmel kündigte über den Dächern im Osten den neuen Tag an.

Fynn streifte schon seit Stunden durch die Gänge und Hallen der Zitadelle. Immer wieder horchte er auf, doch bisher hatte er noch keines der seltsamen Geräusche gehört, die ihn nachts manchmal aus dem Schlaf rissen. Es klang wie das entfernte Kreischen und Brüllen wilder Tiere, doch am Morgen war er sich nicht mehr sicher, ob er vielleicht doch nur geträumt hatte.

In der Ferne schlug eine Uhr und Fynn setzte seinen Weg fort. Doch seine hastigen Schritte klangen zu laut auf den ausgetretenen Steinen und der Hall wurde zwischen den schwarzen Mauersteinen der Wände und der gewölbten Decke hin- und hergeworfen. Er musste vorsichtiger sein. Wenn man ihn hier entdeckte, würde ihn auch seine Uniform nicht retten können. Der Zutritt zum Südturm war den Soldaten und Wächtern verboten. Schon seit Wochen erkundete Fynn nachts die Gänge und war mehrmals nur durch die spärliche Beleuchtung und einen Sprung in eine Mauerecke der Entdeckung ausgewichen. Vor einigen Tagen hatte

er endlich diesen unbewachten Kellergang gefunden und wusste, dass er sich seinem Ziel näherte.

Doch kurz vor der nächsten Ecke fiel plötzlich helles Licht in den Gang und Fynn drückte sich an die Wand. Ganz in der Nähe musste ein magisches Licht brennen, denn der graue Steinboden war gleichmäßig ausgeleuchtet und außer dem typischen Flackern fehlte auch der durchdringende Geruch der alten Kerzen. Wer benutzte die kostbaren Lichter an diesem verlassenem Ort? Fynn hielt den Atem an und schob seinen Kopf langsam vor, um in den Gang zu spähen. An seinem Ende lag die Tür zum Südturm. Die Järlys brannten in einem Glas, das mit einem breiten Metallstreifen an die Wand geschraubt worden war. Niemand war zu sehen. Der Weg in den Turm war frei, und die Gelegenheit lag vor ihm, endlich das zu finden, wonach er seit Jahren suchte.

Langsam trat Fynn in den Gang, doch als er eine Bewegung wahrnahm, zog er sich hastig zurück. War jemand hier unten oder hatte nur ein Luftzug an dem zerfransten Wandteppich gezerrt? Er zwang sich, ruhig ein- und auszuatmen, und versuchte, trotz seines lauten Herzschlages auf die Geräusche zu achten. Waren das Schritte vor ihm? Der Schein des Lichts verblasste, eine Tür quietschte und Fynn stand in der Dunkelheit. In Gedanken zählte er bis siebzig, bevor er sich wieder vorwagte.

Er zog ein Glas mit einem Schraubverschluss aus seiner Tasche. Drei daumengroße Wesen saßen auf dem Boden und hielten einander an den Händen. Als Fynn das Gefäß schüttelte, purzelten die drei durcheinander und begannen vor lauter Wut, die Fäuste zu ballen und am ganzen Körper zu zittern. Zufrieden beobachtete Fynn, wie ihre Körper und die dünnen ledrigen Flügel zu glühen begannen. Er hob das Glas wie eine Fackel in die Höhe und tastete sich langsam in den Gang hinein. Der grünliche Schein breitete sich immer stärker vor ihm aus, und in seinem Licht betrachtete

Fynn den Wandteppich, der am unteren Rand nur aus einigen herabhängenden Fäden bestand. Er streckte die Hand danach aus, schob ihn zur Seite und staunte, als er sah, was sich dahinter verbarg: ein geheimer Durchgang.

Fynn lauschte einen Augenblick, aber alles blieb still. Dann betrat er das verborgene Gewölbe. Der Schein seines magischen Lichtes erhellte einen Raum, in dem ein Tisch und zwei Stühle in der Ecke standen. Doch was Fynn an den Wänden entdeckte, ließ ihm den Atem stocken.

Tausende von Namen und Linien zierten die geweißten Mauern und verwandelten sie in einen gewaltigen Stammbaum, der vom Fußboden bis an die Decke reichte. Jedes Dorf und jede Stadt waren erfasst und ihre Bewohner aufgelistet. Jemand in der Zitate hatte einen enormen Aufwand betrieben, um all die Verbindungen zu recherchieren und hier zu sammeln. Es musste Jahre gedauert haben! Ob der alte König davon gewusst hatte? Oder ließ sein Sohn Børge das Volk ausspionieren?

Fynn schritt durch den Raum. Manche Stammbäume führten zu fremden Schriftzeichen, die unter der Decke notiert waren. Es mussten alte Runen sein, die Fynn jedoch nicht lesen konnte.

An der Wand hatte jemand an einigen Stellen mit kleinen Kugeln aus Baumharz Zettel neben die Namen geklebt. Unterhalb seines Knies häuften sich die Anmerkungen, und Fynn hockte sich hin, um eine zu entziffern. »Familie Kjeldsen hat im Winter den Limfjord überquert und ist Richtung Westen gewandert.« In der Nähe des Fußbodens wurden die Worte immer kleiner, als hätte jemand zu Beginn seiner Aufgabe nicht damit gerechnet, wie viel es für ihn zu ermitteln gab. Fynn kniete sich auf die Steine und beugte sich zu den winzigen Buchstaben hinunter. »Die Bjerres sind alle bei einem Grubenunglück umgekommen. Es sah für die Nachbarn wie ein Unfall aus.«

Fynn stellte das Lichtglas ab und wischte sich mit dem Ärmel seiner Uniform über die Stirn. Angesichts dieser ungeheuren Zahl von Namen und Schicksalen war ihm kalter Schweiß ausgebrochen. Zwischen all den Namen war sicher auch der, von dem er jede Nacht träumte. Er war auf dem richtigen Weg! Fynn atmete tief durch und machte sich auf die Suche.

Nachdem er die Namen und Notizen eine Weile betrachtet hatte, stellte er etwas Sonderbares fest. Die Einträge waren nicht nach den Dörfern und Städten von Himmerland geordnet. Auf jeder Wand prangte eine andere Rune, um die sich alles drängte. Und diese Zeichen erkannte er, da sie auch in die weißen Mauern der großen Halle gemeißelt waren. Sie bedeuteten nicht einzelne Buchstaben, sondern ganze Wörter: Erde, Feuer, Wasser und Luft. Auch ein fünftes Wort tauchte immer wieder auf: Ousía. Obwohl es in den vertrauten Schriftzeichen von Himmerland geschrieben war, ergab es keinen Sinn. Es tauchte an den unterschiedlichsten Stellen auf. Nach einer Stunde schwirrte ihm der Kopf, doch seinem Ziel war er kein Stück näher gekommen. Die Müdigkeit legte sich schwer auf seine Sinne, und trotzdem konnte er nicht aufhören, nach dem einen Namen zu suchen. Einen Schritt würde er noch weitergehen, und wenn er ihn dann nicht gefunden hatte, in der nächsten Nacht wiederkommen. Aber dann konnte er doch nicht aufhören, ging noch einen Schritt und dann noch einen. Die Buchstaben verschwammen vor seinen Augen und die Müdigkeit ließ ihn taumeln. Versehentlich stieß er gegen einen der Papierstapel, die am Fuß der Wände aufgetürmt lagen. Die obersten Blätter segelten durch die Luft. Fynn ließ sich auf die Knie fallen und raffte die Papiere zusammen. Als er sie wieder ordentlich auf den Stapel legte, um die Spuren seiner Anwesenheit zu verwischen, fiel sein Blick auf die Zeichnung eines Mädchens. Sie hatte langes dunkles Haar und ein blasses Gesicht. Eigentlich war sie ein ausgesprochen

hübsches Mädchen, aber ihre Augen waren ungewöhnlich groß und schienen ihn von dem Papier direkt anzustarren. Fynns Hände fühlten sich auf einmal kalt und steif an und er ließ die Zeichnung zurück auf den Stapel fallen. Der Blick des Mädchens war unheimlicher als all die Namen und Orte, die er hier gefunden hatte.

Fynn wandte sich wieder der Wand und ihren Geheimnissen zu, aber er es war ihm kaum noch möglich, sich auf die kleinen Buchstaben zu konzentrieren. Sie flossen immer schneller zusammen und hinter seiner Stirn machte sich ein dumpfer Schmerz breit. Es war höchste Zeit. Er musste zu den anderen zurück, bevor sie zu ihrer Wache geweckt wurden. Doch Fynn zögerte. Bevor er den Raum verließ, wollte er noch einen letzten Blick auf die Zeichnung werfen. Das Bild ging ihm nicht aus dem Kopf. Er kniete sich neben den Stapel auf den Boden und betrachtete das Gesicht. Sie war nur wenige Jahre jünger als er, doch die Augen waren so groß wie bei einem fünfjährigen Mädchen. Nachdem er sie eine Weile betrachtet hatte, wusste er, was ihn wieder zurück zu der Zeichnung gezogen hatte. Ihr Blick erinnerte ihn an sein eigenes Spiegelbild! Sie sah aus, als versuchte sie mit aller Kraft, etwas zu finden, was sie verloren hatte. Auf seltsame Weise kam ihm dieses Mädchen mit den großen Augen vertraut vor, obwohl er wusste, dass er ihr noch nie im Leben begegnet war. Er fühlte sich zu ihr hingezogen und wollte ihre Geschichte erfahren. Fynn las den Text, der unter der Zeichnung notiert war. Es war der Bericht über ein Mädchen, dessen Eltern und Schwestern taub und stumm geboren waren. Unten auf der Seite stand ihr Name: Charlotte Johansson.

oooo

Das einzige Licht, das Charlotte von ihrem Fenster im ersten Stock sehen konnte, brannte hinter den Fenstern der Zitadelle.

Die Festung stand auf einem Hügel am Rande der roten Mauer und ihre Lichter funkelten wie Sterne über den Dächern der Stadt. Der vertraute Anblick beruhigte Charlotte, und sie hörte endlich auf, am ganzen Körper zu zittern. Dunkle Träume hatten sie mal wieder aus dem Schlaf gerissen, und während ihre Schwestern im Schlaf leise seufzten, sah Charlotte zu, wie sich die Sonne hinter den Turmspitzen der Zitadelle hervorschob und den Himmel erklomm. Aber heute konnte sie die düsteren Bilder des Traums nicht so leicht abschütteln. Sie war zitternd aufgewacht, und ihr Nachthemd klebte an ihrem Rücken, denn die Hände, die immer öfter im Traum nach ihr griffen, hatten sich wirklicher angefühlt als je zuvor.

Charlotte zog das schweißnasse Hemd aus, trat an die Wasserschale auf dem Fensterbrett und tauchte ihren Waschlappen hinein. Das kleine Tuch sog sich mit dem kalten Wasser voll, und Charlotte biss die Zähne zusammen, als sie sich damit den Schweiß der Nacht vom Körper wischte. Dann nahm sie das neue Kleid von seinem Bügel und betrachtete es stolz, bevor sie hineinschlüpfte. Ihre Mutter hatte sogar etwas Stoff gekauft, damit sie kleine Taschen auf die Vorderseiten nähen konnte. Dieses hübsche Detail und ein kleiner Kragen würden davon ablenken, dass der größte Teil aus einem alten Mantel der Soldaten stammte, den ihre Mutter auf dem Markt gekauft hatte.

Jemand klopfte an die Tür. Ihre Schwestern hörten das Klopfen nicht und schliefen weiter, aber für sie war es das Zeichen, hinunterzugehen und das Frühstück vorzubereiten. Rasch kämmte Charlotte sich die dunkelbraunen Haare und raffte sie mit einem roten Band zusammen. Dann verließ sie ihr Zimmer.

»Du bist die Schönste hier. Trockne dir die Sommersprossen ab!«, rief ihr der Spiegel zu.

Charlotte drehte sich auf der Treppe noch einmal um. Ihr Vater

hatte den Spiegel vor vielen Jahren erworben, als eine Menge magischer Gegenstände in einer Höhle in den Mulbjergern gefunden worden war. Weil seine Scheibe nicht ganz klar war, hatte Emil Johansson ihn zu einem günstigen Preis erstanden. Die Mädchen waren sehr stolz auf ihn gewesen, denn sie konnten sich im Haushalt kaum magische Helfer leisten. Anfangs hatte der Spiegel noch in Reimen gesprochen und allen, die an ihm vorbeiliefen oder vor ihm kurz verweilten, Komplimente gemacht.

Stand eine ihrer Schwestern in seiner Nähe, geriet er in Ver-zückung, dichtete und besang ihre ebenmäßigen Gesichter und die blonde Haarpracht.

Charlotte hatte ein rundes Gesicht ohne Sommersprossen oder Narben. Doch ihre Augen waren etwas zu groß, und weil sie sel-tener blinzelte als jeder, den sie kannte, sagte ihre Freundin Maja, sie sähe geheimnisvoll aus. Charlotte selbst fand das nicht. Sie war dankbar für den Tag, an dem die Jungen aufgehört hatten, sie mit einer glupschäugigen Kröte zu vergleichen. Ihre Schwestern Mer-le und Leni waren dagegen wunderschön und bezaubernd. Auch wenn sich Charlotte manchmal fragte, welcher Vorfahre ihr das schmutzig braune Haar vererbt hatte, gönnte sie den beiden jedes Kompliment, das sie bekamen. Denn sie liebte niemanden auf der Welt so sehr wie die beiden Mädchen, mit denen sie das Zimmer teilte. Genau wie ihre Eltern waren die beiden stumm zur Welt gekommen und hatten gelernt, mit den Händen zu sprechen und mit den Augen zu sehen, was andere sagen wollten. Charlotte be-trachtete ihre Hände und die Bilder aus dem unheimlichen Traum drängten sich in ihre Gedanken. In dieser Nacht hatte sie deutlich die Arme gesehen und die Hände gespürt, die nach ihr gegriffen hatten. Die Erinnerung ließ ihr einen kalten Schauer über den Rücken laufen. Es hatte sich so wirklich angefühlt wie nie zuvor.

»Weiß wie Klee«, murmelte der Spiegel.

Charlotte lachte leise und streckte die Finger nach dem Rahmen aus. Natürlich stand ihr heute ein großer Tag bevor, und es war nicht verwunderlich, wenn sich ihre Sorgen in ihren Träumen spiegelten. Seit Tagen hatte sie Bauchschmerzen, und selbst ihre Nachbarin Jette, die sie immer mit ihren Geschichten ablenken und aufmuntern konnte, war keine große Hilfe gewesen. Die gutmütige alte Frau hatte sich mit Charlottes Eltern über irgendetwas gestritten und war bei ihrem wutentbrannten Abgang im Garten über eine Wurzel gefallen. Nun lag sie mit Schmerzen im Bett und erzählte keine Geschichten mehr von zauberhaften Wesen und mutigen kleinen Mädchen.

Das Holz des Spiegels war geschwungen und mit vielen Schnitzereien verziert. An den Ecken saßen ein Einhorn, eine Nixe und ein Drache. Dazwischen tummelten sich Elfen, Vögel und Echsen. Jette hatte ihr oft von den Zeiten erzählt, als die Menschen und die magischen Wesen noch friedlich zusammenlebten und aus den Bergen Milch und Honig in den Limfjord flossen. Charlotte liebte die Geschichten und fuhr mit dem Zeigefinger über Flügel, Gesichter und Krallen. Ihr Finger roch nach dem alten Holz und war grau von der Farbe, die sich immer mehr abrieb.

Als die Turmuhr vom Marktplatz siebenmal schlug, riss sich Charlotte von dem Anblick der Schnitzereien los und eilte die Treppe hinunter.

Es war ein frischer Morgen im Spätsommer und die Fliesen rund um den Kachelofen waren warm. Charlotte öffnete eine der vielen Klappen des Ofens. Die dicken Holzstücke knisterten und ein rötlicher Schein fiel auf fünf blasse Teigfladen.

Der Duft der backenden Brote schlängelte sich an Charlotte vorbei und füllte in wenigen Augenblicken die ganze Küche.

Sie schloss die Klappe und deckte den runden Tisch. Ein Krug mit frischem Wasser stand auf der Spüle bereit. Nachdem sie die



Becher gefüllt hatte, ließ sie sich auf die Knie fallen und öffnete die Tür unter dem Spülbecken. Doch die eisige Wolke, die ihr normalerweise entgegenschlug, blieb aus. Verwundert nahm Charlotte die Schale mit der Butter aus dem Fach und stellte sie auf den Tisch. Das hölzerne Buttermesser, das sie in die Schale legte, versank sofort in der weichen Butter. Seufzend beugte sie sich wieder hinunter und nahm den durchsichtigen Stein vom Boden des Faches. Er war doppelt so groß wie ihre Hand und glatt wie ein Spiegel. Ohne Überraschung stellte Charlotte fest, dass er nicht mehr kalt war. Kältesteine waren in den letzten Monaten immer teurer geworden und ihre Mutter war beim wöchentlichen Einkauf kopfschüttelnd an dem Stand vorbeigegangen. Doch nun war die Magie des Steins verbraucht und kein Ersatz im Haus. Wo war der Aufschwung, den die Minister verzweifelt herbeireden wollten? Charlotte glaubte langsam nicht mehr daran.

Als die anderen die Küche betraten, schloss sie den Schrank und setzte sich an den Tisch.

Charlotte erinnerte sich noch genau an den Tag, an dem ihre ältere Schwester Merle zum *Trivium* musste. Sie hatte den ganzen Morgen geweint und dann doch eine Lehrstelle in Aalborg bekommen, wie sie es sich immer gewünscht hatte. Charlotte würde auch gerne weiter zu Hause wohnen bleiben. Überhaupt sollte am besten alles so bleiben, wie es war. Es gefiel ihr nicht, dass ein fremder Mann heute über den Rest ihres Lebens bestimmte. Wieso wusste er am besten, welche Begabung die Kinder hatten und wo sie eingesetzt werden sollten? Charlotte seufzte. Selbst wenn sie die Möglichkeit hätte, selbst über das Ergebnis des Triviums zu entscheiden, wüsste sie nicht, was sie wählen sollte. Sie hatte keine besondere Gabe und sie wollte einfach weitermachen wie bisher. Sie würde morgens den Tisch für ihre Familie decken, dann mit ihrer Freundin Maja zur Schule gehen und abends bei ihrer

Nachbarin sitzen und Geschichten hören, bis sie selbst alt und grau wurde. Bei der Vorstellung breitete sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht aus. Denn tief in ihrem Inneren wusste sie, dass dazwischen noch etwas Aufregendes passieren musste. Aber sie hatte keine Ahnung, was das sein könnte. Ihr Vater zwinkerte ihr zu. Vermutlich dachte er, sie würde sich auf die Feier freuen. Charlotte legte ihr Brot auf den Tisch.

»Kann ich irgendetwas tun?«, fragte sie mit ihren Händen. Ihr Vater schüttelte den Kopf.

»Keiner weiß es vorher?«

Wieder schüttelte er den Kopf. Dann legte er seine Faust auf die Brust und ihre Schwestern drückten sie kurz und heftig an sich. »Ich soll mutig sein«, seufzte Charlotte. »Ich werde es versuchen.«

Als die Uhr achtmal geschlagen hatte, traten sie nacheinander vor die Haustür. Die Klänge der Straße prasselten auf Charlotte ein und sie genoss für einen Moment die Geräusche und Stimmen. Dann ging sie die drei Stufen hinunter und durchquerte mit den anderen den Vorgarten. Charlotte schloss das Gartentor hinter ihnen und drehte sich noch einmal zum Haus um. Es steckte irgendwie zwischen den Nachbarhäusern fest, aber es sah nicht eingequetscht aus. Es strahlte dieselbe gemütliche Enge aus, die auch die Zimmer in seinem Inneren hatten. Wenn das Schicksal es wollte, würde sie in einem anderen Teil der Stadt oder in einem weit entfernten Dorf in die Lehre gehen. Dann würde sie heute Abend zum letzten Mal in ihrem Bett schlafen und morgen das Haus für viele Jahre verlassen. Bei dem Gedanken kam die Angst mit voller Wucht zurück, die sie seit dem Aufwachen so erfolgreich verdrängt hatte. Ihren düsteren Träumen würde sie dann allein begegnen müssen. Wenn sie nachts in schweißnassen Laken aufwachte, weil die Hände sie packten, dann würde sie nicht die leisen Atemgeräusche ihrer Schwestern hören, die sie wieder

beruhigten und ihr manchmal zurück in den Schlaf halfen. Der Gedanke lähmte Charlotte, und sie umklammerte das Gartentor mit klammen Fingern, bis ihre kleine Schwester Leni ihre Hand ergriff und sie zu den Menschen auf der Straße zog.

oooo

Fynn hatte nicht geschlafen. Er hatte sich kaum von dem Wandgemälde losreißen können und war nur wenige Augenblicke vor dem Weckruf in sein Bett gekrochen. Bis er das fand, was er wissen musste, würde er noch einige Nächte schlaflos in der verborgenen Kammer verbringen müssen.

Als er sich seine Uniform überzog, raschelte es an seiner Brust. Fynn sah über die Schulter, doch niemand achtete auf ihn. Die anderen spritzten an der Waschstelle mit Wasser herum und schlugen mit ihren Nachthemden nach denen, die sich noch unter ihren Kissen vergraben hatten. In den ersten drei Jahren der Ausbildung duldeten die Hauptmänner dieses kindische Verhalten noch, da die meisten Jungen wie Fynn aus den Dörfern in den Bergen kamen und ihre Familien seit dem Tag nach ihrem Trivium nicht mehr gesehen hatten. Aber danach gab es kein Verständnis mehr. In den Schlafkammern nebenan hörten sie stets nur die Schritte der Stiefel, wenn sich die Männer im Flur aufstellten.

Nachdem Fynn die letzten Knöpfe an seiner Uniform geschlossen hatte, folgte er den anderen zur Küche, wo sie ihr Frühstück abholen konnten. Das Papier brannte auf seiner Haut, und er war sich des Verbrechens bewusst, das er begangen hatte. Wenn jemand seinen Diebstahl bemerkte, musste er erklären, wo er die Zeichnung und das zerknickte Bild gefunden hatte. Es waren schon Menschen für weit weniger aufrührerische Taten für den Rest ihres Lebens im Kerker verschwunden.